

BRASIL IEN

info

NR. 69/70
NOVEMBER



während die Elite Brasiliens in der illustren
Runde der "global players" spielt,
"pilgern" die an den Rand Gedrängten und
Ausgeschlossenen an den Rio São Francisco
um Land und Wasser - die Grundlagen ihres
Lebens

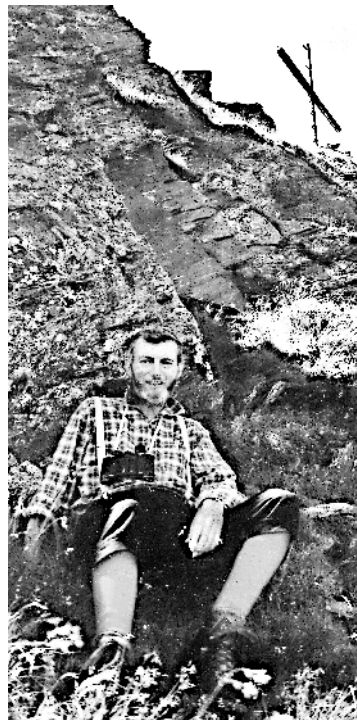


Companheiras e companheiros,
liebe Freundinnen und Freunde,

wegen der überlangen Pause erscheint dieses INFO als "Doppelnummer". Aus gegebenem Anlass (auch in Österreich) haben wir einen sehr langen Artikel über die lateinamerikanische Bischofskonferenz aufgenommen, weil er uns kirchenpolitisch sehr brisant erscheint und daher von allgemeinem Interesse sein könnte.

Abroços solidários

Ami Klaus



Josef Mandl, 1940 - 2007

An dieser Stelle möchten wir uns an unseren guten Freund Pepo erinnern und dies mit den Worten seiner Kärntner Selbstbesteuerungsgruppe tun:

"Ein Dank dem Pepo für seinen Einsatz, seinen Kampf für Recht und Gerechtigkeit, für seine Zivilcourage und Zähigkeit, für seinen Mut und manchmal für seinen Zorn über die Ungerechtigkeit, ein Danke für seine Stimme für die, die keine haben, für die Ausgebeuteten und Geschundenen dieser Welt, sein Einsatz für die Würde und das Leben der Menschen, seinen Einsatz für Frieden, sein Engagement für die Umwelt, seine Solidarität mit den Menschen in Brasilien, mit den Landlosen und Kleinbauern, mit der Menschenrechtskommission in Belo Horizonte und zuletzt seine besondere Vorliebe für die Indios in Minas Gerais".

Begleitet von seiner Frau Martha hat er mutig gegen seine schwere Erkrankung gekämpft. Die Besuche und Gespräche in dieser Zeit bleiben unvergessen.

Noch kurz vor seinem Tod bestieg er seinen letzten Berg.

41. Brasilien-Solidaritätstreffen

16.-17. Juni 2007 Wels

**Gastgeber: Verein "Wasser für Rui Barbosa",
anlässlich "15 Jahre Entwicklungszusammenarbeit"**

Protokoll

Samstag, 16. Juni 2007:

1. Vorstellung der TeilnehmerInnen mit Berichten über die einzelnen Initiativen und Projektpartnerschaften

zusammenfassend: - weit gestreute Projekte mit Organisationen der Zivilen Gesellschaft, mit Diözesen und Einzelinitiativen in verschiedensten Regionen Brasiliens
(- freudige Begrüßung der "alten Freunde" Adi und Hermi Reicharteder, die vor 20 Jahren 7 Jahre in Brasilien waren und nun - Früchte des Zivildienstes des Sohnes in Jacobina - eine brasilianische Schwiegertochter mit Enkelkind haben; - Verlesen eines Briefes von Jussuf und Vroni Windischer, Innsbruck (siehe Seite 7);
- 40. Jahrestag der ersten Ausreise von Ami und Klaus;
- Gedenken an Veronika Lind.

Bekanntgabe einiger Termine in Österreich, die zum Teil bereits im INFO 68 vom April 2007 (Seite 2) angeführt waren:

z.B.: 30. November Verleihung des Oskar Romero-Preises der KMB an **P. Josef Hehenberger** in Klagenfurt (ist am 24 / 25. November in Graz); 20 Jahre Partnerschaft SBG Stadtpfarre Graz - Porto Nacional/TO mit Ausstellung und Veranstaltungen in Graz (September - Oktober 2007).

Besuche von ProjektpartnerInnen aus Brasilien z.B.: Gefängnisseelsorger Günther Zgubic (11. August - 12. Oktober 2007, zahlreiche Veranstaltungen in der Steiermark)

Soli-Reisen nach Brasilien - z.B.: Juli 2007 - 30. Romaria da Terra e das Aguas unter dem Motto "*para que todos tenham VIDA*" in Bom Jesus da Lapa/ BA (Verein Vida der Pfarre Schutzengel, Graz - siehe. Titelbild); August 07 - Porto Nacional/TO (SBG Stadtpfarre). Bildungsreisen mit gemischten Gruppen/Studierenden.

Vermittlung von Kurzpraktika (z.B.: je 2 Studierende des AFRO Graz



zu 3 ProjektpartnerInnen der KMB in BeloHorizonte/MG; Joao Pessoa/PA und Irece/BA) - "um davon zu berichten", das heißt - die Bildungsarbeit der StipendiatInnen des AFRO in der Steiermark zu intensivieren;

Einsatz von Zivildienern, MedizinerInnen - Teile des Turnus in brasilianischen Krankenanstalten, "MissionarInnen auf Zeit"

2. Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit

- Grete und Josef Linsmeier - Geschichte (15 Jahre) und Erweiterung des Projektes "*Wasser für Rui Barbosa*", -> Bewußtseinsbildung hier, nachhaltige Veränderungen hier und dort (Finanzierung über Selbstbesteuerung, Veranstaltungen des Vereins und großzügige Unterstützung durch die Stadt Wels)
- Otilia Balio Flavia (Rui Barbosa), Projektleiterin in Rui Barbosa berichtet über Fortschritte des Zisternenprojektes (Trinkwasser, neue Herausforderung - Nutzwasser), über die langjährigen Arbeit mit LandarbeiterInnen - angepaßte Landwirtschaft, Viehzucht, Fraueninitiativen und die dafür nötige, oft mühsame Überzeugungsarbeit, Vergabe von Kleinkrediten durch Diözese, Kinder/Jugendliche - schulische Unterstützung, Kunsthandwerk -> Gesamtprojekt: "*Articulação no Semi-Arido Brasileiro - ASA*"
- Walter und Brigitte Pietsch (Bad Goisern) - nach Pensionierung 3 Jahre Arzt in Rui Barbosa
- David Linsmeier (Wels) berichtet über seine 10 wöchige "Feldforschung" in der Region von Rui Barbosa/BA als Basis für seine Diplomarbeit: "*Christliche Basisgruppen im Nordosten Brasiliens: Geschichte, Theorie und gelebte Praxis*" (Einleitung siehe Seite 30).
- Pater Meinrad Schröger, Alt-Abt des Klosters Jequitiba, BA berichtet über die Weiterentwicklung der 1. Pastoral-, 2. Bildungs- und 3. Sozialarbeit des Klosters
 1. Kloster für Bevölkerung "geöffnet"; Pastoralarbeit zT. "a pe de Deus" in die umgebenden Landgemeinden, Messen - nach Lesung Frage: "wie gehts euch denn so" - danach Reflexion der Antworten und Lösungsvorschläge in die Predigt eingebaut; Laien

in Pastoralarbeit starkt einbezogen, 13 Basisgemeinden;

2. Bildung - höhere Landwirtschaftsschule, Lehrerfortbildung, Kontinuität der Arbeit (besser als kurze Entwicklungshilfeprojekte)
 3. Arbeit von P. Jose Hehenberger in Jacobina anfangs für Kloster "schockierend" - dennoch vor 3 Jahren zum Abt gewählt - prägt Arbeit des Klosters - Vergabe von klostereigenem Land an Landlose, Siedlungsbau in Gemeinschaftsarbeit (mutirão), Zisternenbau. Kulturarbeit mit Quilombolas etc. -> "soziales Kloster"
- Pia Schildmair (Wels), Theologin, dzt. als "Leihmissionarin" (Comboni) in der Gefängnisseelsorge in Maranhão (5 Mill. Einwohner, besitzt 21 der ärmsten Gemeinden Brasiliens, 5000 Gefangene) berichtet von Erfahrungen aus Arbeit in den staatlichen Gefängnissen (nationaler Koordinator Günther Zgubic) und von "alternativem Gefängnis" (APAC); Motto: "*aqui entra o homem, o delito fica fora*", Projekt der Zivilen Gesellschaft, lebt von Spenden (Kosten 1.800 Reais / Monat / Gefangener!), geringe Unterstützung durch den Staat, freiwillige Mitarbeiterinnen, strenge Regeln, keine Polizei, halboffenes Regime, Ausbildungsmöglichkeit; Rückfallquote bei längerem Aufenthalt 8%, 2/3 aller Gefangenen würden dieses System bevorzugen.
 - Erfahrungen aus Projekten gegen Prostitution und Menschenhandel, Gewalt in der Familie - langjährige Erfahrungen weitergeben, Möglichkeiten suchen, in den Ländern der 1. Welt aktiv zu werden (Vernetzung bestehender Aktivitäten)
 - Erfahrungen mit Solarkochern in Brasilien - kritische Anmerkungen zu Gewohnheiten der Bevölkerung wie Kochen nach Sonnenuntergang, Kosten etc.
- ### 3. Koordination der Datenbank und Wartung der gemeinsamen homepage
- ### 4. Bewußtseinsbildung in Österreich
- ### 5. gemeinsamer Ausblick in die Zukunft
- neue "Jugendgruppe "*welt: fair rückt*" im Bereich des Weltladens Graz, etwa 20 ständige TeilnehmerInnen an den Treffen, hochmotivierter entwicklungspolitischer Diskurs.



- für neue Zielgruppen: Urlaub + Kennenlernen von Solidaritätsarbeit - ein Versuch "paraisodosol" - Tourist Hotel in

Fortaleza/Parajuru/Ceara - Verein Gisela Wisniewsky - Sozialprojekte in Parajuru (bisher: Ausbildung von 20 Masseurinnen, Escola Gisi - 120 Kinder erhalten zusätzlichen Unterricht in der Grundschule von Parajuru, Hotelfachschule mit 20 Jugendlichen, Gründung eines Zirkusprojektes für etwa 60 Kinder) - gesucht werden freiwillige MitarbeiterInnen in den Projekten

(Prospekte bei kinderhotel appelhof - wisniewsky ges.m.b.h, 8693 Mürzsteg 4, Tel.: 03859/ 2223; www.appelhof.at oder Gusti Glanzer, Graz)

Zusammenfassung

Alle TeilnehmerInnen waren sich einig, dass der "lange Atem" in den Höhen und Tiefen unserer Projekt-Partnerschaften für uns und unsere PartnerInnen in Brasilien das Einzigartige an der Arbeit der NGOs (-im Gegensatz zu sog. Staatlicher Entwicklungs-Hilfe) ist - und dass aus den langjährigen Kooperationen nicht nur wichtige Impulse für "nachhaltige Entwicklungen" sondern ein grundsätzlich neues Verständnis für das Fremde, und interkulturelle lebenslange Freundschaften entstehen, die das Leben der Beteiligten unwiderprüflich verändert haben und weiter verändern.

6. Zeit für Begegnung - unter dem Motto: *15 Jahre Entwicklungszusammenarbeit mit der Diözese Rui Barbosa*, Otilia verkauft mit Frauen des Welser Vereins Kunsthandwerk der Frauengruppe in Rui Barbosa und aus Wels, sowie gespendete Bilder zugunsten der Projekte

abends: Gospelkonzert mit "Joice of Voice", bis auf den letzten Platz gefüllter Raum (etwa 500 Leute) - wohlverdienter tosender Applaus.

Sonntag, 17. Juni 2007

Dankgottesdienst mit dem Kirchenchor St.Stephan und Fröhschoppen im Gelände der Pfarre. Der große Andrang bei den Veranstaltungen des Vereins zeigt die gelungene Verankerung des

Projektes in der Welser Bevölkerung.

Ein kurzes "sight seeing" in der Welser Altstadt zeigt uns beiden völlig unerwartete Einblicke in eine Stadt, die für uns bisher vom "hörensagen" nur ein "Messegelände" war - wir kommen wieder, um mehr zu sehen und bedanken uns bei den GastgeberInnen (3 Generationen Linsmeier!) für die herzliche Aufnahme.

Ami und Klaus Behmel

Vroni und Jussuf Windischer Brief an die TeilnehmerInnen des Brasilien-Solidaritäts-Treffens

Liebe FreundInnen und Freunde von der Brasiliensolidarität!

Mit viel Interesse lesen wir immer das Brasilieninfo und freuen uns über die Treue, Beharrlichkeit und Kontinuität der Brasiliensolidarität. Wir wünschen Euch auch ein tolles 41. Treffen.

Wir, d.h. Vroni und ich (manchmal incl. 4 Kinder) waren über 20 mal dabei. Wir sind immer gerne gekommen und haben die schönsten Erinnerungen an die Treffen. Es waren auch wunderschöne Freundschaften. 20 Jahre lang war die Brasiliengruppe Innsbruck nicht nur eine Soligruppe, sondern auch Singgruppe, Theatergruppe, Politgruppe, Demoblock und auch ein Freundeskreis. Die meisten Mitglieder gingen in die Politik oder in ein engagiertes soziales Leben. Trotz allem: am 9.9.1999 wurde die inzwischen sehr kleine Brasiliengruppe aufgelöst.

Viel Motivation bekamen wir auch von den Solidaritätstreffen mit Euch.

In großer Dankbarkeit sehnen wir uns zurück, aber unsere Sehnsucht geht vor allem in die Gegenwart, noch mehr in die Zukunft. Ihr sollt wissen: das, was in solchen Gruppen und in all den Bemühungen zugrundegelegt wird, das lebt sicher und Gott sei Dank irgendwie weiter, auch bei uns.



Wie sehr wir mit Euch sehr verbunden sind, möchte ich beschreiben, damit es auch irgendwie greifbar ist.

- bis heute lebten wir in einer Basisgemeinde (kath.ökumenisch offen), feierten Tod und Auferstehung und fühlten uns der Pastoral und Theologie der Befreiung verpflichtet
- bis 2003 konnte ich im Komitee "Bruder und Schwester in Not / Sei so frei" die Brasilienprojekte begleiten: Movimento sem Terra, CIMI Rio Madeira, Projetos de saude popular u.a.m. In vielen Projektreisen traf ich viele Projektpartner und Freunde. Zwei große Projekte konnte ich auch je eine Woche evaluieren; die Dreikönigsaktion übernahm dann die Begleitung und Betreuung.
- 2004 besuchten wir alle, Vroni und ich und die inzwischen erwachsenen Söhne die Basisgemeinden in Curitiba und auch die Gemeinde Rex, wo wir gelebt haben und wo auch Kinder aufgewachsen sind und 2 getauft worden sind, wir waren auch bei den Mura Piraha am Rio Madeira, besuchten die Gruppen, wo wir Erhebungsarbeiten durchführten. Wir besuchten auch die inzwischen erwachsene Frau, die Sebastian das Leben rettete; besuchten das Team, welches unserem Einsatz nachfolgte. Wanderlei und Socorro arbeiteten daselbst 20 Jahre und übersiedelten heuer nach Manaus, vielleicht kommen sie heuer auch nach Innsbruck.
- vor 8 Jahren überließ uns die Diözese ein riesengroßes Haus mit großem Garten. Ein Brasiliengruppentreffen fand noch daselbst statt. Sofort danach wurde es zum www.caritas-integrationshaus.at Integrationshaus: dort wohnen ca 50 - 60 Leute aus aller Welt: vom kolumbianischen Folteropfer, AsylwerberInnen, Armutsflüchtlinge bis zu inländischen Studenten oder Arbeitern. 5 christliche Konfessionen treffen sich in der Kapelle, Muslime in der Moschee, und auch eine Gruppe von Kommunisten haben daselbst neben vielen anderen eine kleine Heimat gefunden. Wöchentlich kommen über 300 Leute auf Besuch, aus aller Welt. Beim 2x wöchentlichen Dinnerclub kommen jeweils ca. 100 Leute, internationales Publikum: aus nah und fern, schwer krank oder auch gesund, Professoren und Analphabeten. Es kamen und kom-

men auch immer wieder Lateinamerikaner bzw. Brasilianer. Nächste Woche gibts auch ein "Festa Junina". Am Wochenende findet ein großes Romafest statt, wir erwarten an die 200 Leute, wir werden mit den Politikern über Rassismus in der Slowakei und Erwerbsmöglichkeiten von Roma in unserer Stadt diskutieren....

- regen Kontakt hatten wir immer mit dem Haus der Solidarität in Brixen (unser Schwesterhaus), gewidmet dem brasilianischen Märtyrer Pe. Lintner. Leider wird es demnächst geschlossen.
- seit 3 Jahren wohnt Talita Bonato bei uns, eine engagierte junge brasilianische Rechtsanwältin; aktiv in der PT; sie macht gerade das Doktoratsstudium im internationalem Recht
- bei unseren Morgengebeten im Integrationshaus ist immer P. Franz Weber dabei, auch Karolina (sie lebte 20 Jahre in Brasilien)
- eine besonders große Überraschung hatten wir voriges Jahr: Pe. Miguel Ramero (in dessen Großpfarre wir 3 Jahre lebten) und Sr. Jandira besuchten uns ein paar Tage in Innsbruck. Sie erzählten, daß sie bei einem wunderbaren Treffen (in Graz) teilgenommen haben: die Leute hätten so viel von politischen Zusammenhänge gewußt und seien so stark aufgetreten, daß es eine reine Freude gewesen sei. Wir ließen sie lange, lange erzählen und "schwärmen" und freuten uns, daß es Euch gibt.

Das wollten wir euch einmal rückmelden. Vielen Dank auch für das Brasilieninfo und ein gutes Treffen wünschen euch

um abraco bem forte

Vroni und Jussuf

P.S. Vroni arbeitet in der Klinikseelsorge, Matthias in einem Jugendzentrum, Sebastião als Sanitäter in einer Privatklinik im Gebirge, Antônio ist Informatiker, Martin noch Student und sucht seinen Weg....

Ich bin bei der Caritas verantwortlich für das Referat Migration & Integration, für die Seelsorge in der Justizanstalt und das Integrationshaus.

Wir haben aber nach wie vor immer genug Zeit zum Bergsteigen, Tanzen und Feiern.



Margret Jäger

30. Romaria das Terra e das Aguas

30. Wallfahrt des Landes und des Wassers
in Bom Jesus da Lapa, Bahia

Diese besondere Form von Wallfahrt fand ihren Ursprung im Juli 1977, als PilgerInnen der Diözese Rui Barbosa, Bahia zu Fuß hunderte Kilometer zur Grotte des "Guten Jesus" in Bom Jesus da Lapa am Ufer des Rio São Francisco pilgerten. Damit initiierten sie die älteste Romaria da Terra Brasiliens, welche neben dem religiösen Aspekt auch den der Diskussion rund um die Probleme der Menschen in ihrer Gegend abdeckt.

Neben verschiedenen religiösen Zeremonien im Laufe von drei Tagen (Freitag bis Sonntag), darunter eine spezielle Form von Kreuzweg mit drei thematischen Stationen am Samstag Nachmittag, werden kleine Plenarien abgehalten, die heuer die Themen Land, Wasser, Quilombos, Jugend, Biodiversität, Politik und Fischerei behandelten. Beim Abschlussplenarium am Sonntag werden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen präsentiert, welches offen ist für Manifestationen der Anwesenden und mit einer Entsendung der Pilgernden nach Hause endet. Nicht fehlen darf seit einigen Jahren die so genannte „noite cultural“ - eine kulturelle Nacht am Samstag Abend, wo regionale Musik und Poesie valorisiert werden und der Festcharakter der Wallfahrt zu Tage kommt.

Und so war es auch heuer: vom 6. bis zum 8. Juli 2007 fand die 30. Wallfahrt statt, gezeichnet von den aktuellen Ereignissen rund um die „Transposição“ - die Umleitung des Rio São Francisco - die vor allem politische heiß diskutiert wurde.

Im Zuge dessen wurde ein Dokument an Lula verfasst, das im Namen von 8000 WallfahrerInnen gegen die Umleitung protestiert.

Einige CPT-Mitglieder kamen frisch aus Cabrobó / Pernambuco zur Wallfahrt, wo seit 26. Juni 2007 mehr als 1000 Menschen an

der Baustelle des ersten Umleitungskanals protestieren und brachten so auch die neuesten Informationen mit.

Worte für diese Romaria zu finden ist schwierig, noch mehr für mich, wo ich mich emotionell stark mit den Menschen der Region Bom Jesus da Lapa, den Sozialbewegungen und der Problematik verbunden fühle. Aus Österreich dabei waren diesmal, außer mir, auch Werner Hörtnner vom Südwind-Magazin, Michaela Wolf vom Lateinamerika-Komitee aus Graz, sowie zwei SchülerInnen aus Landwirtschaftsschulen aus OÖ bzw. NÖ. Auch der Österreicher Richard Weberberger, Bischof der Diözese Barreiras, war anwesend, jedoch durch ein Halsproblem gänzlich an einer verbalen Teilnahme gehindert.

Beeindruckend war und ist es zu sehen, wie die Menschen versuchen gegen die Umleitung des Rio São Francisco zu kämpfen, die Lula zu „seinem persönlichen Projekt“ erklärt hat, mit dem er in die brasilianische Geschichte eingehen will. Eine Wassersegnung wurde in einen religiösen Akt miteinbezogen und demonstrierte die Wichtigkeit des Gutes für die Menschheit.

Hinter der Wallfahrt steht eine enorme Organisation und Vorbereitungen, die bereits ein Jahr im Voraus stattfinden. Ich möchte das erwähnen, da die Kosten für die Wallfahrt jedes Jahr den vorhandenen finanziellen Rahmen sprengen und der Mehraufwand am Ende zwischen den Diözesen und CPT der Region Bahia aufgeteilt werden müssen. Jede/er angemeldete WallfahrerIn sollte einen symbolischen Beitrag von 1 Real spenden, was jedoch nur etwa von der Hälfte der Menschen auch gemacht wird. So bleiben den OrganisatorInnen nicht nur der Arbeits- sondern auch der Geldaufwand am Ende einer solchen Veranstaltung.

Unabhängig von der persönlichen Religiosität ist es jedoch ein außergewöhnliches Spektakel bei einer solchen Wallfahrt mitarbeiten bzw. teilnehmen zu dürfen.

Margret Jäger, derzeit Belém do Pará



Leda M. B. Castro
Die Regierung Lula:
politische Konjunktur und soziale Bewegungen

Präsident Lula befindet sich nun seit 8 Monaten in seiner zweiten Amtsperiode. Wie können diese vergangenen fünf Jahre einer Regierung, an deren Spitze die ArbeitnehmerInnenpartei PT, die größte Linkspartei Brasiliens, steht, beurteilt werden? Eine solche Einschätzung hängt freilich von jenen ab, die diese Beurteilung vornehmen: von ihrer Stellung in der Gesellschaft, ihrer politischen Optik, ihrer sozialen Werte und Ziele. Aus diesem Grund schwanken die Einschätzungen der Regierung Lulas und der sozio-politischen und ökonomischen Konjunktur zwischen der lebhaftesten Ablehnung und begeisterter Unterstützung.

Im Folgenden möchte ich zwei wesentlichen Fragen nachgehen: erstens, wer ist gegen die Regierung Lula und wer unterstützt sie aus welchen Gründen, und zweitens, was sind die Perspektiven für ihre nächsten dreieinhalb Jahre?

Zunächst ist fest zu stellen, dass im politisch-ideologischen Spektrum Brasiliens die heftigsten Kritiken von den Rändern der beiden Pole der Rechten und der Linken ausgehen.

Die Hauptakteure der politischen Rechten sind die langjährigen Vertreter der wirtschaftlichen Elite, die Nachkommen der mächtigen Besitzer von Land und Sklaven, die im Laufe der Jahre vom erstarkten und international agierenden kapitalistischen Bürgertum unterstützt wurden.

Die großen Mediengesellschaften sind die wichtigsten Stimmrohre dieser Kritiker. Seit 1. Jänner 2003 sind wichtige Zeitungen wie Folha de São Paulo, Globo, Estado de São Paulo, weiters die Zeitschrift Veja und die Fernsehsender Globo und Bandeirantes und viele andere Medien bemüht, nicht nur Nachrichten zu verbreiten, die auf Fakten beruhen, sondern auch Verdächtigungen, Skandale und „Hypothesen“, die schnell zu Fakten werden. Jeder Fehler, jeder Mangel, jedes Moment von Unentschlossenheit der

Bundesregierung wird sofort angezeigt und die Verantwortung in Richtung des Präsidenten gelenkt: Diese „Industrie des Denunziens“ wurde im Laufe der Jahre immer stärker und wuchs proportional zur steigenden Akzeptanz Lulas in der öffentlichen Meinung. Diese Medienstrategie erreichte ihren vorläufigen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des Jahres 2005, als der sogenannte „Mensalão“-Skandal bekannt wurde: Angeblich hatte die PT Bestechungsgelder unbekannter Herkunft an Abgeordnete bezahlt, die von der Partei nicht verbucht wurden. Durch diesen Skandal kamen die beiden Hauptstützen Lulas zu Fall: die Minister José Dirceu und Antonio Palocci.

Im zweiten Wahlkampf unterstützten die großen Medien offen die Präsidentschaftskandidatur des rechten ex-Gouverneurs von São Paulo, Geraldo Alckmin. Diese Medien wurden und werden zudem von einigen verantwortungslosen Führungskräften der PT und von Regierungsmitgliedern durch verschiedene Aktionen gestützt - als Beispiel könnte der Versuch dienen, das Anzeigendossier gegen einen der politischen Gegner Lulas, José Serra, damaliger Kandidat für das Gouverneursamt von São Paulo (PSDB), zu kaufen. Dieser neue Skandal, der von den Medien groß aufgemacht wurde, war schließlich der letzte Auslöser für eine zweite Runde in der Präsidentenwahl von 2006.

Kurz vor dem zweiten Wahlgang kam es aufgrund des Zusammenpralls mit einem US-amerikanischen Flugzeug im Amazonas zum Absturz einer Boeing der Gol Airlines, bei dem 154 Menschen ums Leben kamen. Dieser Unfall brachte die Fragilität und Ineffizienz der zivilen Luftfahrt Brasiliens, die seit der Regierung von Fernando Henrique Cardoso - ebenso wie in anderen Ländern - zunehmend in private Hände geriet, einmal mehr zum Vorschein; verschärft wurde die Situation durch das verheerende Flugzeugunglück vom 17. Juli, als ein Flugzeug der TAM auf dem Flughafen Congonhas in São Paulo beim Versuch neu zu starten ein Bürogebäude der TAM rammte und den Tod von 200 Menschen verursachte. Dementsprechende Kritiken an mangelnden Sicherheitsbestimmungen des Flughafens und an der mangelnden Verant-



wortung staatlicher Aufsichtsbehörden wurden ebenso auf Lula als Präsidenten fokussiert.

Es ist weitgehend bekannt, dass die Politik der Privatisierung öffentlicher Institutionen und Dienstleistungen integrierender Bestandteil neoliberaler Ideologie ist, die seit nunmehr 20 Jahren weltweit massiv gehandhabt wird. Die Regierung Lula hat nun unter anderem auch in diesem Bereich den Kurs der vorherigen Politik aufrecht erhalten, ohne notwendige Veränderungen herbei zu führen: Das kann im besten Fall als Unterlassung, im schlechtesten Fall als mangelnde Verantwortung gewertet werden.

Die konservativen Medien und die rechte Elite setzen seither ihre Kritik an Lula massiv fort und stützen sich dabei auf folgende Argumente: „Instrumentalisierung“ des Staates und die damit einhergehende generelle Korruption durch die „PT-Bande“; ihre Inkompetenz in der Verwaltung und in der Amtsführung; exzessive Ausgaben für ineffiziente Sozialpolitik (Stichwort: Bolsa Familia); Ausweitung überflüssiger Steuerbelastung; Behinderung der Privatisierung öffentlicher Unternehmen; falsche Außenpolitik, die die Beziehungen zu lateinamerikanischen Ländern und anderen Ländern des Südens auf Kosten der Beziehungen mit Nordamerika und Europa privilegiert - kurzum: die Ignoranz und politische Unfähigkeit eines ehemaligen Gewerkschaftsführers, der nun Präsident Brasiliens ist.

Andererseits wird Lula von links kritisiert: Hier sind es vor allem die kleinen Linksparteien wie PSOL oder PSTU, weiters soziale Bewegungen wie MST oder MAB, Teile der Umweltorganisationen, und fortschrittliche Sektoren der Katholischen Kirche - allen voran CIMI, CPT und ArbeiterInnenpastoral - die Lula und seine Regierung beschuldigen, von der Rechten vereinnahmt worden zu sein.

Die PSOL (Partido Socialismo e Liberdade - Partei von Sozialismus und Freiheit) entstand aus der Initiative von DissidentInnen der PT, die damit ihre Unzufriedenheit mit der PT zum Ausdruck brachten und die Meinung vertreten, die PT und Lula seien „nur bestrebt, die bestehende Ordnung zu erhalten“. Die PSTU (Partido Socialista

dos Trabalhadores Unificado - Vereinigte ArbeitnehmerInnenpartei) hingegen entstand aus einigen trotzkistischen Organisationen bereits im Jahr 1994 mit der Begründung, dass die PT keine strategische Alternative zum Aufbau einer sozialistischen Ordnung im Land darstelle. Diese Parteien verfügen größtenteils über die klassischen Strukturen der Linksparteien des vergangenen Jahrhunderts, haben jedoch kaum Unterstützung im Volk und stützen sich vorrangig auf spezifische Gruppen in der Gewerkschaft der Beamten sowie auf studentische Gruppen. Im Augenblick stellen sie keine reale Alternative zur Machtstruktur dar, wie sie von Lula und der PT im Allgemeinen vertreten wird, und sehen sich auch insgesamt mit der Krise linker Denkrichtungen im internationalen Kontext konfrontiert.

Was nun die Situation der sozialen Bewegungen und der Zivilgesellschaft anbelangt, so sind diese im Verlauf der Regierung Lulas zunehmend einem Prozess der Uneinigkeit und der ideologischen und strategischen Differenzierung ausgesetzt: Einerseits wird Lula von einem großen Teil dieser Bewegungen trotz vieler Enttäuschungen und Kritiken weiterhin unterstützt - andererseits ist ein verschärfter kritischer Diskurs in bestimmten Bewegungen und gesellschaftlichen Gruppierungen auszumachen.

Und es gibt auch eine Reihe von Sektoren der Zivilgesellschaft, die bisher in ihrer Haltung gegenüber der Regierung weniger radikale Standpunkte eingenommen haben. Die Gründe dafür sind vielfältig: Zum einen verfügen viele AktivistInnen an der Basis der linken Parteien und der städtischen und ruralen Gewerkschaften sowie der Pastoralbewegungen über einen hohen Grad an Klassenidentifikation mit dem Präsidenten Lula, der unleugbar über ein hohes politisches und soziales Charisma verfügt; zum anderen wurden viele Führungskräfte der sozialen Bewegungen an Stellen in der Regierungsverwaltung berufen und wechselten dabei ihre Vertretung: von der Zivilgesellschaft zum Staat.

Des Weiteren ist es eine Strategie der Regierung Lula, mit der Elite Konfrontationen in grundlegenden Fragen zu vermeiden. Diese betreffen etwa die Landfrage und im Besonderen die Zuteilung



von Land für die Agrarreform und die Demarkierung der Länder für Indigene und für Quilombolas (ehemalige Sklavensiedlungen). Als Kompensation schuf die Regierung zahlreiche Sozialprogramme in unterschiedlichen Ministerien, vom Ministerium für Sozialentwicklung über Umwelt-, Bergbau- und Bildungsministerium bis zum Sekretariat für ethnische und genderspezifische Gleichstellung.

Die Meinungsumfragen bescheinigen Lula und seiner Regierung hohe Zustimmung, die auch in Zeiten besonderer Skandale kaum schwanken. So zeigt die Umfrage von VoxPopuli / CartaCapital / Band von Mitte Juli 2007, dass Lula die Probleme der ersten sechs Monate seiner zweiten Regierung fast unbeschadet überstanden hatte: 61 % der Befragten billigten die Regierungstätigkeiten der Regierung, gegenüber 33 %, die die Arbeit der Regierung missbilligten. Lula verfügt über die massive Unterstützung einer „schweigenden Mehrheit“, die aus den ärmsten Sektoren der Bevölkerung stammt; sie sind die Begünstigten der Inflationskontrolle, der realen Erhöhung des Mindesteinkommens, der Möglichkeiten, die durch das Wirtschaftswachstum geschaffen wurden, wie etwa zahlreiche Beschäftigungen zu Niedriglöhnen, aber mit geregelten Arbeitsbedingungen. Diese Bevölkerungssektoren sind traditionell nicht politisiert, sondern verfügen eher über pragmatische Haltungen gegenüber Politik und PolitikerInnen. Andererseits verliert Lula zunehmend die Unterstützung der Mittelklasse, die nicht direkt NutznießerInnen seiner Sozialprogramme sind und die vielmehr unter der verstärkten urbanen Gewalt sowie unter erhöhter Steuerlast leiden; sie sind außerdem die hauptsächlichen KonsumentInnen der großen Medienkonzerne.

Für die kommenden Jahre ist einerseits eine Fortsetzung der politischen Initiativen zu erwarten, die laut Meinung Lulas nicht zuletzt aufgrund weitgehender Unterstützung in der Bevölkerung von Erfolg gekrönt sein werden; andererseits werden neue politische Maßnahmen gesetzt, wie sie bereits angekündigt wurden: Programm zur Beschleunigung des Wachstums, nationales Bildungsprogramm, Programm zur Sicherheit der Öffentlichkeit und

der StaatsbürgerInnen, Ausweitung der Unterstützung von Biodiesel- und Äthanolprojekten.

Abschließend ist hervorzuheben, dass weder die Stimmen pro noch contra-Lula, noch Lula selbst, der Frage der Demokratie große Beachtung schenken: Themen wie vertiefende Demokratisierung durch gesellschaftliche Partizipation und durch die staatsbürgerliche Bildung breiter gesellschaftlicher Bereiche werden ebenso kaum diskutiert wie eine tiefgreifende Politikreform. Wesentliche und nachhaltige Veränderungen können jedoch in erster Linie von dort ausgehen - und gehen über triviale pragmatische oder utopistische, undurchführbare Vorschläge weit hinaus.



Leda M. B. Castro

Dokumentations-Zentrum CEDEFES, Belo Horizonte, August 2007

Der wesentlich umfangreichere portugiesische Originaltext wurde von Lorenna Coelho und Michaela Wolf gekürzt und übersetzt, er ist über www.brasilieninfo.org zugänglich.



Marcelo Barros

Was in Aparecida veröffentlicht wurde und was man verheimlicht

Marcelo Barros ist Benediktiner in der Abtei Goias (Velha)

und Autor von 26 Büchern (mosteirodegoias@cultura.com.br)

Als die 6. Generalversammlung der katholischen Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Aparecida do Norte (vom 13. Bis zum 31. Mai 2007) kaum beendet war - und schon vor der Veröffentlichung des offiziellen Dokumentes - befassten sich verschiedene kirchliche Gruppen damit, das Schlussdokument der Versammlung zu kommentieren und eine Erklärung zu versuchen, die geeignet war, eine neue Etappe auf ihrem eigenen Weg zu unterstützen und anzuregen. Die Gruppen, die an der Basis der Bevölkerung arbeiten suchen nach einer Interpretation die, in unserem Kontinent, den verarmten Menschen dient und, auf der gesamten Erde, zu einer stärkeren Öffnung der katholischen Hierarchie in ihrem Dialog mit der Menschheit führt.

Um eine solche Interpretation korrekt und dem Text entsprechend durchzuführen ist es jedoch notwendig, zu erkennen, was hinter den Worten steht, um sowohl die offizielle Theologie, als auch die hinter dem Text latent vorhandene Theologie besser zu verstehen, ebenso wie ihren Einfluss auf das Leben unserer Kirchen.

1. Die Konferenz - ein Spiegelbild der kirchlichen Wirklichkeit

Das auf der Konferenz von Aparecida entstandene Dokument drückt die Theologie und das Verständnis der Aufgabe der Kirche so aus, wie sie derzeit in der katholischen Kirche "gültig" sind. In Medellin ist es 1968 gelungen, mit dem Schlussdokument über das Selbstverständnis vieler Bischöfe und sogar über die alltägliche Erfahrung der Kirchen hinauszugehen. Es hat neue Wege geöffnet. Es war mutig und prophetisch. 1979 gelang es in Puebla mit dem Schlussdokument zwar nicht, über die Erfahrung der Kirche hinauszugehen, es war jedoch eine Momentaufnahme von Kirchen, die

noch immer ein typisches lateinamerikanisches Gesicht hatten. In der Linie des 2. Vatikanischen Konzils wurde die Kirche Lateinamerikas - wenn auch "mit Petrus und unter Petrus", wie die Bischöfe gerne sagten - von wirklichen Ortskirchen gebildet und nicht nur von Vertretungen der römischen Kurie an den verschiedenen Standorten.

Dann begann das Pontifikat von Johannes Paul II. Heute, so viele Jahre danach, zeigen sich in Aparecida die Folgen. Es genügt, zu bedenken, dass 2005 mehr als hundert Kardinäle, unter ihnen auch die lateinamerikanischen, zur Meinung kamen, dass derjenige, der am Besten geeignet wäre, die Kirche in die Wirklichkeit des XXI Jahrhunderts zu führen, Kardinal Ratzinger, der jetzige Papst, sei. Wenn wir darüber nachdenken, können wir uns darauf einigen, dass die Bischofskonferenz von Aparecida sogar positiv überrascht hat. Zweifelsohne ist die aus Rom gekommene Gruppe dieses Mal diskreter und weniger aggressiv aufgetreten als 1992 bei der Konferenz in Santo Domingo. Das generelle Klima der Konferenz scheint diesmal weniger angespannt und brüderlicher gewesen zu sein.

Es gibt Beobachter, die sagen, dass das Dokument die Vielfalt und auch die unterschiedlichen Sichtweisen in der Interpretation der Welt und der Kirche wiedergibt, die innerhalb des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik existieren. Tatsächlich finden wir, wenn wir alle Seiten des Dokuments lesen, einige Ansichten die "offener" sind und andere "weniger offene". Diese Differenzen waren jedoch in Aparecida geringer als in Puebla.

Derzeit sind die Bischöfe, die sich entschlossen haben, den vom Vatikanum II vorgegebenen Weg weiterzugehen, eine verschwindende Minderheit unter den gesamten Bischöfen Lateinamerikas und der Karibik, und sie sind ein noch viel geringerer Anteil unter denen, die von Rom für die Teilnahme an der Konferenz ausgewählt wurden. Um teilnehmen zu können mussten die "offeneren" Bischöfe erst von ihren Brüdern in den verschiedenen Ländern gewählt werden, da keiner von ihnen jemals zu den von Rom bestimmten Teilnehmern gezählt hätte. Die Kardinäle in der Kurie denken offensichtlich nicht daran, dass es auch zu dem ihnen aufgetragenen Dienst an der Einheit gehören könnte, dafür zu sorgen,



dass bei einer Konferenz wie dieser, zumindest einige Bischöfe teilnehmen, die den Sektoren und Gruppen der Kirche nahestehen, die auf dem gesamten Kontinent an der Basis arbeiten und viele Millionen Katholiken vertreten.

Unter solchen Voraussetzungen, auf dem Hintergrund des monolithischen Bildes, das die Leitung der Kirche auf einer Konferenz wie dieser zu errichten versucht, ist es überraschend, einige Signale der Öffnung und der Evolution festzustellen. So wurden einige der "offensten" Theologen Lateinamerikas, wie z.B. die Mitglieder der Gruppe "Amerindia", im letzten Moment als Mitarbeiter der Bischöfe zugelassen.

Es war der Wunsch der stärker der Basis verbundenen Berater, dass das Dokument ein Wort der Anregung und Stärkung an verschiedene Sektoren der Kirche enthalten möge aber auch ein prophetisches Wort an die gesamte Menschheit, der die Kirche dienen soll. Es ist eine wichtige Aufgabe, zu überprüfen, wie weit dies gelungen ist.

2. Die andere Seite der Konferenz von Aparecida

Ausgehend von Medellin und auch von Puebla haben die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen an der Tradition festgehalten, mehr Gewicht zu haben als Synoden, die keine Dokumente herausgeben können und einen rein beratenden Charakter haben. Die pure Tatsache, dass diese 5. Konferenz abgehalten wurde, stellt einen Erfolg für die Kirche Lateinamerikas und der Karibik dar, genauso wie sie eine der seltenen Gelegenheiten für die aus so unterschiedlichen örtlichen Gegebenheiten kommenden Bischöfe war, sich zu treffen und einen gemeinsamen Weg festzulegen. Die "am wenigsten offenen" Teilnehmer wollten, dass Aparecida im Stil von Santo Domingo ablaufen solle. Die "offeneren" Teilnehmer bevorzugten es, sich auf das Erbe von Medellin und Puebla zu berufen, auch wenn diese Konferenzen in einem weltweiten Kontext stattgefunden haben, der sich inzwischen radikal geändert hat.

Anders als die vorangegangenen Konferenzen hat diese in einem volksnahen Marien-Heiligtum mit nationaler Bedeutung stattge-

funden. Die pastoral arbeitenden Gruppen haben es verstanden, diesen Vorteil zu nützen. Im Rahmen der Konferenz gab es eine Reihe von Veranstaltungen, die in Santo Domingo nur als Parallel-Initiativen oder Geheimtreffen erschienen waren. In Aparecida fügten sie sich gut in die Atmosphäre des Ortes ein und halfen den Bischöfen, Aspekte des täglichen Lebens ihrer Kirchen vor den Augen zu haben. So gab es eine ganze Nacht lang eine Wallfahrt mit großer Beteiligung des Volkes, an der viele pastorale Bewegungen teilnahmen. Der nationale Laienrat Brasiliens organisierte ein theologisches Seminar mit wichtigen Beteiligten. Während der gesamten Bischofskonferenz gab es in Aparecida ein "Zelt der Märtyrer", das Tausende Pilger besuchten, das Treffen zu verschiedenen Themen veranstaltete und das Lob Gottes so feierte, wie es bei den Basisgemeinden üblich ist.

Die Sektoren an der Basis hatten schon lange begonnen, sich mit der Konferenz von Aparecida zu beschäftigen. Über ihre nationalen Episkopate haben viele pastoral tätige Organe ihren Beitrag zur Konferenz geleistet. In Santo Domingo wurden die Beiträge der kirchlichen Basis von den Autoren des Schlussdokumentes fast vollständig übergegangen. Einige von ihnen wurden Dank der geduldi- gen und genauen Arbeit von Dom Luciano Mendes de Almeida, der uns jetzt sehr fehlt, gerettet. Im Text von Aparecida merkt man hier und dort einen Hinweis auf den Versuch der Basis-Organisationen, sich bemerkbar zu machen und das Dokument zu beeinflussen. Es ist wichtig, zu untersuchen, ob diese Stellen tatsächlich Folge einer pastoralen Linie sind, die auf die Probleme der Bevölkerung eingeht oder ob sie nur als Verzierung dienen, wie die "Kirche im Kuchen". Jemand, der kritischer oder pessimistischer ist mag sich auch fragen, ob sie nicht eher die Aufgabe haben, den generell konservativen Charakter des Textes zu übertünchen und zu verbergen.

Unabhängig von den konkreten Ergebnissen der Bischofskonferenz von Aparecida hat die Mobilisierung breiter Sektoren der Kirche, die vor und vorallem während der Konferenz stattgefunden haben, eine Lebendigkeit der Kirche gezeigt, wie wir sie schon seit langem nicht mehr erleben konnten. In gewisser Weise waren sie die Vor-



ankündigung eines Tages, an dem, ohne den Bischöfen das Recht auf eine eigene Konferenz abzusprechen, die Kirchen Lateinamerikas eine große ökumenische Versammlung des Volkes Gottes mit repräsentativen Charakter und Autorität durchführen würden, um den Kirchen Orientierung auf ihrem Weg zu geben.

3. Ein erster Blick auf das Schluss-Dokument von Aparecida

Grundsätzlich ist es klug, detaillierte Kommentare zurückzuhalten, bis der offizielle Text veröffentlicht ist. Es wird jedoch kaum substantielle Änderungen am Text geben, ausgenommen die Streichung einiger Worte oder Sätze, die die Kurie üblicherweise zensuriert. Wir können daher schon jetzt das Dokument als Ganzes betrachten es ist sehr lang (573 Absätze) und ausführlich.

Eine erste Beobachtung betrifft den Zweck des Dokumentes und seine Adressaten. Wir können uns nicht mehr vorstellen, dass Papst Johannes XXIII in "Pacem in Terris" alle Menschen guten Willens angesprochen hat, oder dass selbst Paul VI beim Abschluss des 2. Vatikanischen Konzils daran erinnert hat, "dass es, um Gott zu treffen, notwendig ist, den Menschen zu treffen". Das Schlussdokument von Aparecida richtet sich an die gläubigen Katholiken. Sein ausdrücklicher Zweck ist es, "fortzufahren, die evangelisierende Tätigkeit der Kirche anzuregen" - die Autoren sagen deutlich, dass sie unter "Evangelisierung" die Aufgabe verstehen, "alle ihre Glieder (also die gläubigen Katholiken) zu Schülern und Missionaren Christi zu machen" (Einleitung, n.1). Diese 5. Konferenz stellt sich "die grosse Aufgabe, den Glauben des Volkes Gottes zu schützen und zu nähren und die Glaubenden auf diesem Kontinent daran zu erinnern, dass sie aus der Kraft der Taufe aufgerufen sind, Schüler und Missionare Christi zu sein" (1). Mission wird dabei definiert als "die Botschaft des Evangeliums, die in unserer Geschichte verwurzelt ist, zu bestätigen, zu erneuern und wiederzubeleben, ausgehend von einer persönlichen und gemeinschaftlichen Christuserfahrung, die Schüler und Missionare hervorbringt".

Unter dem Gesichtspunkt, dass das "zu Jüngern machen" und die Dynamisierung des Auftrags zur "Evangelisierung" die größten Sor-

gen der Kirche darstellen, geht das Dokument an die verschiedenen Probleme und Herausforderungen der Völker Lateinamerikas und somit auch der in sie eingebetteten Kirchen heran.

Erfreulich ist, zu sehen, dass das Dokument von Aparecida, die in Medellin festgeschriebene und in Santo Domingo ignorierte Methode "Sehen, Urteilen, Handeln" wieder aufgenommen hat (n. 19, 20). Wer diese Feststellung gelesen hat mag sich später wundern, dass diese Methodologie in dem weiteren Text nicht klar zu erkennen ist. Wie auch immer, die Tatsache, dass sich die Bischöfe für diese Methode ausgesprochen haben, ist ein Zeichen für den Wunsch, den Dialog mit unserer Geschichte zu führen und ist daher positiv, auch wenn die Autoren des Dokuments in der Praxis Schwierigkeiten hatten, diese Option zu konkretisieren.

Das Dokument hat einen kirchlich-pastoralen Stil, der Ton ist wohlklingend und, im allgemeinen, versöhnlich. Es zeigt eine positive Sicht im Bezug auf das Leben der Kirche und richtet gefühlvolle Worte an Klerus und Gläubige. Es beklagt, dass in vielen Fällen das Gemeindeleben nur zu einer Erfüllung von Riten wird und beharrt darauf, dass man zu einer lebendigen und tiefgehenden Begegnung der Gläubigen mit Christus zurückkehren muss. Es spricht positiv von den Basisgemeinden (in der von der Kurie redigierten Endfassung weitgehend gestrichen) und den auf sozialem Gebiet tätigen Pastoral-Kommissionen. Es richtet freundschaftliche Worte an die Gemeinschaften der Indios und Negros (n. 88 - 90). Trotz der negativen Weise, in der sich der Papst bei der Eröffnung auf die Religionen der Indios und Negros bezogen hat, wertet die Konferenz deren spirituelle Traditionen auf (n. 56, 75) und anerkennt die "Schatten" beim Vorgang der Evangelisierung des Kontinents - wenn auch die Aufmerksamkeit des Dokuments auf die Frage gerichtet ist, "wie man die Präsenz und die Teilnahme der Indios und der Afro-Amerikaner in der katholischen Kirche stärken könne" (n. 88 - 94, 548 - 552).

Das Schlussdokument öffnet sich den sozialen Fragen. Es spricht kritisch von den perversen Folgen der Globalisierung (n. 34, 44, 60 und andere). Es erwähnt die Auslandsschulden der Länder (n. 68), die Landreform (n. 72), die Migrationen (n. 73), Freihandels-Abkom-



men (n. 67), genetisch manipulierte Nahrungsmittel (n. 67), Korruption und Gewalt (n. 77,78). Es beharrt auf der Notwendigkeit, die biologische Vielfalt zu schützen, auf der Sorge für das Wasser (n. 84) und beklagt die zerbrechliche Realität Amazoniens und auch der Antarktis (n. 83). Es hebt die Bedeutung der Sorge für die Kranken hervor - nach dem Dokument gibt es in Lateinamerika 32.116 Organisationen, die in der Gesundheitspastoral tätig sind), sowie die Sorge für Verurteilte und Gefangene.

Behandelt werden alle diese Fragen ausgehend von der Sendung der kirchlichen Gemeinden als Jünger Christi und "zum Zweck, die Welt zur Gnade des Glaubens zu führen". An die Stelle des Kirchenbildes von Medellin als "befreiendem Dienst", mit dem Auftrag, sich der Welt zu öffnen (Med. 5, 15), tritt in diesem Dokument eine auf sich selbst bezogene Sicht. Es besagt, dass es das Ziel sei, das Zusammentreffen der Glaubenden mit Christus zu fördern, wobei klar gesagt wird, wie dieses Treffen zu verstehen ist - wörtlich: "Das Zusammentreffen mit Christus ereignet sich, dank des unsichtbaren Handelns des Heiligen Geistes, in dem Glauben, der in der Kirche empfangen und gelebt wird. Mit den Worten von Papst Benedikt XVI wiederholen wir mit Überzeugung: die Kirche ist unser Haus! Da ist unser Haus! In der Katholischen Kirche haben wir alles, was gut ist, alles, was Grund für Sicherheit und Trost ist. Wer Christus in seiner Totalität als Weg Wahrheit und Leben annimmt, dem sind Frieden und Glück sicher, in diesem und in dem anderen Leben!" (2). (n. 262).

Diese kirchenzentrierte und auf sich selbst bezogene Sichtweise schränkt die Behandlung der schwerwiegenden sozialen Probleme stark ein. Es entsteht der Eindruck, dass diese Fragen im Text vorkommen, nicht weil die Bischöfe einen Beitrag zu ihrer Lösung leisten wollen, sondern weil sie Herausforderungen an die Kirchen sind und Folgen für die interne Seelsorge der Katholischen Kirche mit sich bringen.

4. Hinter den Worten und den Absichten

Wenn man das Dokument besser verstehen will, ist es nützlich, seine Bibliografie zu betrachten. Ich habe deshalb die in dem Text

von Aparecida enthaltenen Zitate studiert und darauf geachtet, was in dem Text vorkommt und was nicht.

Wie es nicht anders sein konnte, stammen die meisten Zitate aus Enzykliken und Ansprachen von Papst Johannes Paul II, sie kommen auf jeder Seite vor. An zweiter Stelle kommen die Zitate des gegenwärtigen Papstes. Diese Verweise sind so ziemlich die einzigen, aus denen die Bischöfe heute ihr Modell der Kirche konstruieren können. Papst Paul VI wird 2 Mal zitiert (n. 493 und 561). Es gibt einen Verweis auf den Gesang der Geschöpfe des Heiligen Franz von Assisi (n. 140) und 1 Mal wird der Heilige Johannes Chrysostomos zitiert. Bei den kirchlichen Dokumenten werden meist solche jüngeren Datums zitiert. Jedoch nimmt der Text an einigen Stellen Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils und sogar der Konferenz von Medellin auf. Obwohl diese für eine 30 Jahre zurückliegende Wirklichkeit ausgearbeitet wurden, sind sie dort, wo von der Katholischen Kirche die Rede ist, so aktuell und profetisch wie man es sich nur wünschen kann. Aus der Bibel zitiert das Dokument von Aparecida überschwänglich und häufig die Evangelien und Paulus. Im Allgemeinen sind es jedoch aus ihrem Kontext herausgerissene Zitate, die bestätigen sollen, was das Dokument über Jesus Christus und über seine Schüler aussagen will. Andere Bücher der Bibel werden nur selten zitiert. Aus dem Alten Testament gibt es 11 Zitate, 4 davon aus dem ersten Kapitel der Genesis.

Dieses so stark eingeschränkte Bild offenbart die "wenig offene" Sichtweise dieses Textes. Noch nie hatte vorher in Lateinamerika ein kirchliches Dokument derart auf der "persönlichen und intimen Begegnung mit der Person Jesus Christus" beharrt. Das Problem ist jedoch, dass das, was hinter diesen Worten verstanden wird, die Anhänglichkeit an die katholische Kirche ist, und, noch schlimmer, im Hinblick auf die Gesellschaft die Rückkehr zu einem Zustand, den der Text als "katholische Tradition" bezeichnet.

Schon von der Einleitung an unterstreicht das Dokument, dass das "Gut der katholischen Tradition der grundlegende Zement der Identität, Originalität und Einheit Lateinamerikas und der Karibik ist. Es ist eine geschichtlich-kulturelle Realität, geprägt durch das Evangelium Christi ... ". Es geht so weit, zu sagen: "Trotz der



menschlichen Schwächen und Leiden (wessen ???), genießt unsere Kirche ein hohes Maß an Vertrauen und der Glaubwürdigkeit von Seiten des Volkes. Sie ist Wohnung von Brüder-Völkern und Haus der Armen" (n. 8). In mehreren Teilen des Dokuments (n. 7, 8, 56, 546 u.a.) identifizieren die Bischöfe das Evangelium mit dieser so beschriebenen "katholischen Tradition". Sie zitieren die Konstitution "Dei Verbum" aus dem 2. Vatikanischen Konzil: "Die Heilige Schrift, das Wort Gottes, geschrieben unter Inspiration durch den Heiligen Geist ... (DV 9), um dann aber sofort zu sagen, dass sie dies ist "gemeinsam mit der Tradition, der Lebensquelle der Kirche und Seele ihrer evangelisierenden Aktivität" (n. 263). In der Zusammenfassung des Dokuments wird vorgeschlagen, den Glauben zu stärken, "um so den schwerwiegenden Herausforderungen zu begegnen, da sonst die harmonische Entwicklung der Gesellschaft und die katholische Identität der Völker auf dem Spiel stehen" (3).

In Lateinamerika ist diese Sehnsucht nach den Zeiten der "Cristianidade" (wir finden kein deutsches Wort, das den Inhalt dieses Begriffes wiedergibt) noch nie so klar ausgedrückt und als "Ziel des Glaubens" definiert worden. In den jetzigen Zeiten und für Menschen, die die Geschichte mit einem Minimum an kritischem Sinn betrachten, erscheinen diese Aussagen so unglaublich, dass es schwierig ist, sie zu kommentieren.

5. Theologische und seelsorgliche Konsequenzen (Was man in Aparecida gezeigt und was man verheimlicht hat)

Wenn die Basis, von der aus man über "Mission" spricht, die nostalgische Sehnsucht nach der "Cristianidade" (... katholischen Tradition) ist, dann ist das Konzept der Mission notwendigerweise eines der Eroberung, auch wenn dies durch Methode und Ton verschleiert wird. Es ist üblich, dass die Hierarchie daran arbeitet, die "katholische Tradition" wieder herzustellen. Unter diesem Gesichtspunkt kann sich die Kirche, und muß es sogar, für Gerechtigkeit einsetzen und auf sozialem und politischem Gebiet handeln (n. 399). Sie kann die Landreform und sozialpolitische Maßnahmen, die zu grundlegenden Veränderungen führen, verteidigen. Sie tut dies

jedoch aus einer Sichtweise der klerikalen Macht und um ihre Gegenwart und ihr Prestige in der Gesellschaft festzuschreiben und nicht, um demütig den Menschen zu dienen (im Original "dem Reich Gottes", einer häufig benutzten Chiffre für eine gerechte Ordnung, die dem ursprünglichen Plan Gottes entspricht). Daher gelingt es bei allen Themen, die in einem Dokument wie dem von Aparecida angesprochen werden, nicht, zu Handlungsvorschlägen zu kommen, die der im gleichen Dokument gemachten Erhebung der derzeitigen Realität entsprechen könnten. Die sozialen Themen selbst scheinen nicht ein Teil des Auftrags zu sein. Sie werden angenommen, soweit sie die Tore für die eigentliche Mission öffnen können, die immer religiös und innerkirchlich ist.

Schon der Titel und das Thema der Konferenz "Schüler und Missionare Jesu Christi, Weg, Wahrheit und Leben" zeigen die allzu eingeeengte und dogmatische Sichtweise. In der hebräischen Vorstellung ist die "Wahrheit" ausdrücklich ein Teil der Begriffe "Weg" und "Leben". Sie ist somit keine einen Widerspruch ausschließende Behauptung und nicht Eigentum von Irgendjemand. Sie ist vielmehr ein Vorgang, der auf einer Beziehung beruht. Simone Weil sagte dazu: "man muß anklopfen, unermüdlich an der Tür anklopfen, in harnäckiger und demütiger Erwartung. Bei der Suche nach Wahrheit ist die Demut die wesentliche Tugend" (4).

Im Gegensatz dazu klingt dieses Thema in der Behandlung durch das Dokument von Aparecida wie eine Bestätigung der traditionellen katholischen Christologie, im Widerspruch zu den lateinamerikanischen Versuchen, die Person Jesus in seinem historischen Kontext zu verstehen und Jesus zu glauben und zu folgen, indem man den Glauben Jesu annimmt und nicht nur den Glauben an Jesus. In dieser "makro-ökumenischen" Sicht öffnet uns die Annahme des Glaubens Jesu als Basis unseres eigenen Glaubens grundsätzlich für das Projekt Gottes (das "Reich Gottes"), oder für Leben für die gesamte Schöpfung. Das ist eine mehr auf das "Reich Gottes" als auf Christus zentrierte Sicht der Aufgabe und des Lebens der Kirche. Wir können aber nicht vergessen, dass der Vatikan während der letzten Vorbereitungen für diese Konferenz seine Kritik an Jon Sobrino veröffentlicht hat.



Das Dokument spricht immer von Christus als Gott, Retter und einzigem Mittler. Selbst an den Stellen, an denen das "Reich" angesprochen wird, geht es um "Sein" Reich. Diese Art, Christus vorzustellen verbindet ihn nicht mit unserer menschlichen Natur und trennt ihn von allen anderen spirituellen Traditionen.

In diesem Zusammenhang verbergen die Autoren nicht ihr Desinteresse an der Ökumene und an einem religiösen und kulturellen Pluralismus, wie auch an dem Dialog mit anderen Traditionen. Dem allgemeinen guten Ton gehorchend können sie aber diesen Themen nicht ausweichen. Sie sprechen von der Ökumene und ihrer Wichtigkeit. Die Absätze 251 bis 255 sind schön und sehr positiv. Das Dokument lässt jedoch klar, "dass es notwendig ist, den Sinn für die Apologetik (Verteidigung des eigenen Glaubens) wieder zu gewinnen, nicht zum Kampf gegen Ketzler, sondern zur Verteidigung und Vertiefung des eigenen Glaubens (n. 245). Es wertet den interreligiösen Dialog auf (n. 251 - 255), unterstreicht jedoch, dass der Dialog die missionarische Verkündigung des Glaubens nicht ausschließt (n. 253) und dass er vorwiegend mit den monotheistischen Religionen durchgeführt werden sollte, was in Lateinamerika und der Karibik dazu führt, dass die Mehrzahl der Gemeinschaften und Traditionen der Völker ausgeschlossen werden. Das Modell ist der Dialog mit denen, die mehr auf unserer Seite stehen, als Referenz dient dabei, nach dem Dokument, die europäische Erfahrung.

6. Ein Wort, damit niemand entmutigt wird (so als ob es ein Zusammenfassung wäre)

Wie es auch immer sei, dieses Dokument wird die positive Funktion haben, Debatten anzuregen und Fragen aufzuwerfen, sei es über die Wirklichkeit dieses Kontinentes, sei es über Strukturen und Probleme der kirchlichen Gemeinschaften.

Das Wichtigste im Zusammenhang mit diesem Dokument ist die Art seiner Rezeption. Nur Wenige werden das Dokument ganz lesen noch Wenigere werden versuchen, herauszufinden, was hinter den Worten steht. Wichtig ist, eine Form der Aufnahme sicherzustellen, die die positiven Punkte hervorhebt. Das, was im Bewußtsein der

Gemeinden bleiben wird ist, dass die in Aparecida versammelten Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik die kirchlichen Basisgemeinden unterstützen, die Wichtigkeit der auf sozialem Gebiet tätigen Pastorkommissionen hervorheben und zu einem neuen Pfingsten aufrufen - ein Aufruf, der, obwohl nicht offen zitiert, an Papst Johannes XXIII bei der Einberufung des 2. Vatikanischen Konzils erinnert.

In seinem brillianten Buch "Vom Vaticanum II zu einem neuen Konzil? - Blick eines christlichen Laien auf die Kirche" zitiert Luiz Alberto Gomez de Souza eingangs Kardinal Newman: "wenn man die Geschichte betrachtet, hat es den Anschein, dass die Kirche über unterschiedliche, aufeinanderfolgende und in verschiedene Richtungen gehende Stellungnahmen, die sich gegenseitig verbessern und vervollständigen, auf die vollständige Wahrheit zugeht. Es ist ein Minimum an Glauben daran notwendig, so sage ich. Pius (IX) ist nicht der letzte der Päpste ... Haben wird Geduld. Ein neuer Papst und ein neues Konzil werden das Werk ausfeilen" (5). Wir haben sicher das Recht, dies im Hinblick auf die Konferenz und das Dokument von Aparecida zu erhoffen.

Marcelo Barros

Mit "n." beginnende Nummern: Absätze im ursprünglichen, von der Versammlung in Aparecida beschlossenen Dokument, vor der abschließenden "Verbesserung" durch den Vatikan, von der nach letzten Informationen ca. 200 Stellen im Text betroffen sein sollen.

(1) Aparecida, Einleitung 3; (2) Benedikt XVI, Ansprache in Santo Rosario, 13/O5/2007; (3) Aparecida, Einleitung 1; (4) zitiert nach Roberto Vinto "La Verità come Incontro, articolo aparso nella parquia di San Nicolò presso l'Arena", Verona, Mai 2007; (5) Brief von John Henry Newman, in Luiz Alberto Gomez De Souza "Do Vaticano II a um novo concílio?, - O olhar de um cristão leigo sobre a Igreja", CERIS, Editora Rede da Paz, Editora Loyola, 2004, p.5.

Veröffentlicht in "Adital - Noticias de America Latina y Caribe" (www.adital.com.br) am 24. Juni 2007

("eilig", daher stillistisch nicht einwandfrei übersetzt von A+K Behmel)



Linsmaier David

Christliche Basisgruppen im Nordosten Brasiliens: Geschichte, Theorie und gelebte Praxis

Teil 1: Einleitung

Die Geschichte der Basisgemeinden geht zurück in die Zeit des 2. Vatikanischen Konzils. Innerhalb dieses Konzils wurde vor allem der Mensch in den Mittelpunkt der kirchlichen Wirklichkeit gerückt. Die Lehre sollte für den Menschen, nicht der Mensch für die Lehre da sein. Das eröffnete auch ein völlig neu inspiriertes Kirchenbild.

Inspiziert durch die Enzykliken des 2. Vatikanums und gedrängt durch die bittere Armut wurde 1968 in Medellin, Kolumbien, von den lateinamerikanischen Bischöfen bei ihrer 2. Generalversammlung die bedingungslose Option für die Armen formuliert und der Grundstein für die Basisgemeinden gelegt. 1979 fand diese Option für die Armen ihre Bestätigung und Verstärkung bei der Konferenz von Puebla, Mexiko.

In der Zeit um Medellin litten viele Menschen in Lateinamerika unter der Unterdrückung der Militärdiktaturen. In Brasilien wurden alle Volksbewegungen, die sich vor 1964 gebildet hatten, aufgelöst oder verfolgt, ihre Führer eingesperrt oder umgebracht. Motiviert von der aufkommenden Theorie der Dependencia (Abhängigkeitstheorie; Vertreter: Theotonio Dos Santos, Fernando Henrique Cardoso, Johan Galtung, uvm.), der erfolgreichen Revolution auf Kuba und dem Evangelium begann man im kirchlichen Bereich auf eine ganzheitliche Befreiung des Menschen hinzuwirken.

Kernelement bei diesem Befreiungsprozess waren die Basisgemeinden. Eigentlich aus einem pastoralen Notstandsplan entstanden (es gibt aber auch heute noch viel zu wenig Priester) wurde hier Gemeindemitgliedern mehr Verantwortung übertragen und eine neue Kirchenstruktur, eben von der Basis, von unten, gebildet. Hier entwickelte sich die so genannte Methode der „Orthopraxie“, eine eigene Art das Leben im Lichte des Evangeliums zu betrachten und danach zu handeln. Das Prinzip der katholischen Aktion in Brasilien „Sehen-Urteilen-Handeln“ spielt dabei eine bedeutende Rolle. Zentrale Bibelstellen dabei sind das Buch Exodus und das neue Testament. In Bibelrunden und Messen haben die Menschen selbst ihre Realität reflektiert und im kirchlichen Bereich ist auch der Prozess der Bewusstseinsbildung im Sinne Paulo

Freires weiter verfolgt worden. Bei dieser Reorganisation des Volkes spielte die Kirche eine immens wichtige Rolle, da sie den einzigen Freiraum während der Militärdiktatur darstellte, obwohl es auch hier zu Verfolgungen kam. In der Zeit zwischen 1968 und 1990 bildeten sich viele dieser Basisgruppen und Basisgemeinden und es wurden viele Bücher über die Befreiungstheologie geschrieben. Auch wurden verschiedene Bewegungen initiiert, die auch heute noch aktiv sind in der Sache der Armen und Ausgeschlossenen (z.B.: CTP - Landpastoral, CIMI - Indianermissonsrat, CEBI - Bibelrunden). Im Mittelpunkt der Aufgaben dieser Gemeinden und den (teilweise) betreuenden Institutionen stand immer die Befreiung der Bevölkerung und die Verbesserung der Lebenssituation dieser Menschen. Dies führte unumgänglich auch zu politischem Handeln und Denken, was auch zu einem großen Diskurs mit der kirchlichen Hierarchie führte, der in den 80er Jahren mit den 2 Instruktionen zur Theologie der Befreiung und zur „Schweigepflicht“ von Leonardo Boff führte. Auch kam immer wieder der Vorwurf, die Befreiungstheologen mit ihren Basisgemeinden seien Kommunisten, da sie sich für ihre Gesellschaftsanalyse an der marxistisch orientierten Dependencia (und in Folge dessen auch der Theologie der Befreiung) anlehnten, um Unterentwicklung zu erklären.

Bei der 4. Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo fanden dann die Basisgemeinden keine namentliche Erwähnung mehr. Auch das Prinzip „Sehen-Urteilen-Handeln“ taucht nicht mehr in derselben Form auf. Eine zentrale Stellung nimmt aber der Punkt der „Inkulturation“ ein.

Ab den 90er werden die Basisgemeinden meist nur noch in Nachrufen und Rückblicken erwähnt, gelten oft als Relikt oder als gänzlich Vergangenes.

Dies war auch meine Motivation, diese Arbeit zu starten und vor Ort nachzuforschen und mir anzuschauen, wie es um die Situation der Basisgemeinden bestellt ist. Meine Arbeit beschäftigt sich mit der Praxis der Landgemeinden in Bahia, genauer gesagt im Raum Ruy Barbosa, Jacobina und Barreiras, wo auch heute noch im Sinne des 2. Vatikanums, Medellin und Puebla gearbeitet wird, wenn auch mit kleinen Veränderungen. Um diese Veränderung zu illustrieren habe ich folgende Gebiete und Personen besucht und befragt...

(Fortsetzung folgt)

POSTENTGELT
BAR BEZAHLT

Absender: A.+ K. Behmel
Wenisbucherstraße 66
8044 Graz

UNKOSTENBEITRAG:
CA, Konto Nr. 0883-57686/00, BLZ. 11870

HOMEPAGE
DER ÖSTERREICHISCHEN BRASILIEN-SOLIDARITÄT:
<http://www.brasilieninfo.org>

Beiträge bitte per e-mail an glanzer@gmx.at

BRASILIEN-INFO:

Versand + Redaktion: Ami und Klaus Behmel
Wenisbucherstraße 66
A-8044 Graz
Austria
Tel. und Fax: +43 (0)316 392788
e-mail: ami.klaus@behmel.com

Beiträge: an die Redaktion, als gut kopierbarer Text,
wenn möglich als Word-, RTF- oder PDF-Datei

erscheint zwei- bis viermal im Jahr, dem Einlangen der
Informationen angepasst

Druck: Khil, Graz

